

Technik und Wissenschaft im Dienst der Landesverteidigung

Autor(en): **Brandenberger, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **125 (1959)**

Heft 10

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-37853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ALLGEMEINE SCHWEIZERISCHE MILITÄRZEITSCHRIFT

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktoren

Oberstdivisionär E. Uhlmann, Neuhausen am Rheinfall, Zentralstraße 142

Major i. Gst. Wilhelm Mark, Aarau, Oberholzstraße 30

Technik und Wissenschaft im Dienst der Landesverteidigung

Von Oberst E. Brandenberger

Die Gedanken von Herrn Oberst E. Brandenberger sind eine ausgezeichnete Konkretisierung und Ergänzung der im letzten Heft im Artikel «Umfassende Zusammenarbeit» angeschnittenen Probleme. Red.

Die nachstehende Betrachtung geht auf die Präsidialadresse des Verfassers zum Thema «Landesverteidigung und Technik» an der diesjährigen Generalversammlung der Schweizerischen Kriegstechnischen Gesellschaft zurück. Wenn sich die letztere zum Ziele setzt, als ein Bindeglied zwischen Militärbehörden, Wissenschaft und Technik die wissenschaftlichen und technischen Grundlagen der Rüstung unserer Armee zu vertiefen, um damit der planmäßigen *und rechtzeitigen* Auswertung der wissenschaftlichen und technischen Entwicklung für die Bedürfnisse der Armee zu dienen, so liegt auf der Hand, wie sehr die Mitglieder der SKG seit jeher beschäftigt, was vorzukehren wäre, um Industrie und Hochschule *vermehrt* in den Dienst der Landesverteidigung zu stellen und alle jene Fragen gebührend wahrzunehmen, die sich aus der rasch fortschreitenden Technisierung unserer Armee laufend ergeben. Naturgemäß handelt es sich bei den folgenden Ausführungen um eine rein persönliche Meinungsäußerung, auch wenn dieselbe – von Nuancen und Akzenten abgesehen – weitgehend zum Ausdruck bringen dürfte, was heute viele unserer kriegstechnisch orientierten

Industriellen und kriegswissenschaftlich interessierten Forscher als ein Gebot besonderer Dringlichkeit empfinden.

I

Je vollständiger Kriegführung, Technik und Wissenschaft sich gegenseitig durchdringen und in dauernder Wechselwirkung untereinander stehen, desto entschiedener hat, dem Beispiel der Großmächte folgend, auch der Kleinstaat zu seiner Verteidigung aus dem ihm eigenen, industriellen und wissenschaftlichen Potential den *ganzen* Nutzen zu ziehen. Für den, der wie wir in seinen Wehrbemühungen ganz auf sich selber gestellt ist, gilt dies gar in *besonderem* Maße und wird denn auch heute kaum länger bestritten. Das aber bedeutet fürs erste:

Auch bei uns müssen sich fortan Armee, Industrie und Hochschule in die große und anspruchsvolle Aufgabe teilen, unserer Landesverteidigung jene Leistungsfähigkeit und jenen Wirkungsgrad zu verschaffen, deren sie notwendig bedarf, um weiterhin ihren Auftrag zu erfüllen.

Hierzu ist allerdings mit bloßer Konsultation des Technikers und Wissenschaftlers durch den Taktiker *nie* auszukommen. Deren Zusammenarbeit wird das ihr gesetzte Ziel einzig erreichen, wenn zunächst jeder von ihnen erkennt, was *ihm* an fachlicher Kompetenz *tatsächlich* zusteht, worin ihm dagegen *der Andere* überlegen ist, so daß *dessen* Urteil und *nicht sein eigenes*, das maßgebende sein muß. Dringend ist daher nicht irgendwelche Zusammenarbeit zwischen Armee, Industrie und Wissenschaft, sondern es ist der Krieg von heute bereits in seiner Vorbereitung nur noch zu beherrschen, falls auf ganzer Linie Taktik, Technik und Forschung als *ebenbürtige* Teilhaber zu einem Ganzen sich finden. Einzig ein Zusammenwirken von Taktiker, Techniker und Forscher als *gleichwertigen* Partnern unter voller Würdigung der Autorität, die dem Urteil des jeweils *fachlich* Zuständigen (und *nur diesem*) zukommt – hier dem Urteil des Taktikers, dort jenem des Technikers, in dritten Fällen demjenigen des Forschers –, wird mit Erfolg meistern lassen, was zum Nutzen des Ganzen an vielfachen Aufgaben zu bewältigen ist.

Volle Klarheit hierüber ist vonnöten, auch wenn sich in der Folge das eine und andere, uns wohl Vertraute (wie etwa die «Militärorganisation der Schweizerischen Eidgenossenschaft» vom 12. April 1907) als durch die Entwicklung überholter Anachronismus erweisen sollte. Nicht weniger notwendig ist aber auch der Mut, das, was sich an Konsequenzen zur Anpassung und Neuordnung des bisherigen aufdrängt, *ganz* zu vollziehen eingedenk jenes Wortes Machiavellis: «Allein die schlimmste Seite der schwachen Republiken ist, daß sie unentschlossen sind. Alle Maßregeln, die

sie ergreifen, ergreifen sie durch Zwang, und ereignet es sich je, daß sie etwas Zweckmäßiges tun, so tun sie es gezwungen und nicht aus Klugheit.» – eine unserer Wehrpolitik wahrlich nicht unbekannte Erscheinung!

Zur weiteren Klärung des heute Gebotenen dürfte zweierlei in besonderer Weise sich eignen: einmal die Beziehungen der Kriegführung zu Technik und Wissenschaft nicht länger bloß im gerade aktuellen Einzelfall, sondern vermehrt *ihrem eigentlichen Wesen nach* zu betrachten und ständig zu überlegen, was bei der Synthese von Taktik und Technik tatsächlich ein *spezifisch* Militärisch-Kriegstechnisches ist, was dagegen dem Zeitalter der Technik und der fortschreitenden Technisierung der menschlichen Existenz *schlechthin* zugehörig.

II

Wie bis anhin werden ohne Zweifel auch in Zukunft trotz aller Technisierung des Wehrwesens dem Techniker und Forscher noch immer durch den Taktiker bestimmte Aufgaben überwiesen werden, wie sie sich für den letztern aus der Planung und Bearbeitung taktisch-operativer Belange ergeben. Das kann jedoch *nie* genügen, um die zeitgemäße Entwicklung unserer Landesverteidigung gesamthaft zu gewährleisten, so wenig, wie sich auf diese Weise ganz erfassen läßt, was daran Industrie und Hochschule ihrerseits beizutragen vermöchten. *Techniker und Wissenschaftler dürfen nicht länger bloß ausführende Organe des Taktikers bleiben; ihre Beschäftigung mit den Problemen unserer Verteidigung hat nicht länger erst einzusetzen, wenn sie vom taktisch-operativen Standpunkt aus sich nahelegt oder, wie es gelegentlich den Anschein macht, nicht länger umgehen läßt. Die entscheidende Rolle, welche Technik und Wissenschaft im neuzeitlichen Krieg spielen, verlangt unabdingbar, daß Techniker und Forscher ebenso sehr aus eigenem Antrieb ihren Beitrag an die zweckmäßige Gestaltung unserer Landesverteidigung leisten, also von sich aus, ohne den Auftrag des Taktikers oder gar das dringende Bedürfnis der Armee abzuwarten, neue Wege und Mittel ausfindig machen, die Intensität und den Erfolg unseres Abwehrkampfes zu steigern.*

Hierzu kann allerdings nicht ausreichen, lediglich zu registrieren und kritisch zu überprüfen, was in andern Armeen geschieht, und sich auf das zu verlassen, was dem militärischen Nachrichtendienst und der militärischen Fachpresse zu entnehmen ist. Mindestens so sehr gilt es – und zwar ganz unabhängig davon, was anderswo erwogen oder schon in die Wege geleitet wird, – die *allgemeine*, technische und wissenschaftliche Entwicklung laufend auf neue Möglichkeiten zur Verbesserung unserer Kampfmittel und Kampfmethoden zu verfolgen und so *zur rechten Zeit* und nicht erst in der Stunde höchster Dringlichkeit jenes zu erkennen, das sich für unsere Verhältnisse besonders eignen dürfte.

Gewiß wird für einen Kleinstaat mit einer derart schmalen Rohstoffbasis wie im Falle des unserigen und seinen beschränkten Möglichkeiten zu Entwicklung und Produktion neuartiger Erzeugnisse manches des an sich Denkbaren zur Realisierung mit eigenen Mitteln nicht in Frage kommen.¹ Was uns jedoch im Sektor der nichtmilitärischen Technik und Forschung gelungen ist und hier noch heute erfreulich Bestand hat, beweist andererseits zur Genüge, daß *unser technisches Schaffen und die wissenschaftliche Arbeit schweizerischer Forscher* trotz der Kleinheit unserer Verhältnisse sehr wohl in der Lage sind, keineswegs bloß andere zu imitieren, sondern *eigene Wege zu gehen und Originelles, ja Einzigartiges und Einmaliges zu produzieren*. Daß die gleichen Kräfte, auf welche vorab unser erfolgreicher Export industrieller Erzeugnisse sich stützt, bisher nicht in demselben Maße unserer Landesverteidigung zugute gekommen sind, hat vielmehr seinen Grund vor allem darin, daß bislang weitgehend unterlassen wurde, diese Kräfte *konsequent und sinngemäß für die militärischen Zwecke zu aktivieren*. Wenn aber in dieser Weise (abgesehen von unsern wenigen, eigentlichen Rüstungsunternehmen) unsere industriellen Betriebe und Hochschulinstitute bisher meist *nur* im «Auftragsverhältnis» des Taktikers und erst bei dringendem Bedarf – indes auch hierbei kaum einem systematischen Plan folgend – in den Dienst der Landesverteidigung gestellt wurden, so bedeutet dies zugleich, daß wir uns offenbar nicht zutrauen, uns auch auf dem Gebiet der Kriegstechnik *die Überraschung*, die wir im Taktischen als ein so wesentliches Moment zu preisen pflegen, voll zunutze zu machen² – die Überraschung *hier* vor allem in der Anwendung neuartiger, *selber* entwickelter Kampfmittel bestehend, solche aber, wie es die neuere Kriegsgeschichte zur Genüge beweist, zumeist *nicht vom Taktiker* gefunden, ja nicht einmal von ihm angeregt, sondern überwiegend *das Ergebnis von Technik und Forschung*. Zugleich wird verkannt, in welchem Maße ein *schöpferischer* Einsatz von Industrie und Forschung im Dienst der Landesverteidigung das wehrpolitische Prestige entschieden zu fördern vermag,³ indem gerade heute *eigene*, insbesondere ein-

¹ Das gilt für unsere Industrie schlechthin und nicht bloß für die auf dem Gebiet der Rüstung tätige; siehe hierzu E. Brandenberger, Vom Ursprung des technischen Fortschritts, Nr. 90 der Kultur- und staatswissenschaftlichen Schriften der ETH, Zürich 1955.

² Mit Genugtuung darf festgestellt werden, daß diese Forderung kürzlich auch von militärischer Seite erhoben worden ist; siehe Major O. Pittet, La surprise technique, Revue Militaire Suisse 1959, S. 254.

³ Es sei hierzu beispielhaft der nachstehende Passus aus einer Eingabe des Verteidigungsministers der Niederlande zitiert: "After the late war it was realized in the Netherlands that independent scientific research in the field of defence is just as important for a small country as for a great power. The manpower of a country with ten

zigartige, kriegstechnische Lösungen ebenso zur Wahrung des «militärischen Ansehens» beitragen wie das, was in einer Armee selber an Tüchtigem vollbracht und an Einsatz bewiesen wird. Und endlich bleibt beim bisherigen Modus auf weite Strecken vollends ungenutzt, wozu eben uns das *Milizsystem besondere Möglichkeiten* bietet, sobald alle Doppelstellungen von Offizier und Techniker oder Forscher restlos ausgeschöpft würden. So mag in der Tat verblüffen, bleibt es indes dennoch erwiesene Tatsache, daß die Fragestellungen des Taktikers, ja selbst jene des Kriegstechnikers in ihrer *unmittelbar* vorgelegten Form dem Forscher so oft *nicht ohne weiteres* zugänglich sind. Vor allem dann aber vermag, wer auf zwei Gebieten zu Hause, indem er gleichzeitig über *ausgewiesene*, militärische und berufliche Kenntnisse und Erfahrungen verfügt, der Lösung kriegstechnischer und kriegswissenschaftlicher Aufgaben nicht selten den entscheidenden Impuls zu geben.

III

Ist nun aber die Forderung, es hätte eine *zukünftige Ordnung unseres Militärwesens* Taktik, Technik und Wissenschaft bei der Gestaltung unserer Landesverteidigung *gleiches* Gewicht zu geben an Stelle der heute noch bestehenden Hegemonie der Taktik über Technik und Forschung, ein völliges Novum? Oder entspricht, so zu verfahren, nicht völlig dem, was überall dort als Regel befolgt wird, sobald technische und wissenschaftliche Aspekte *entscheidende* Bedeutung erlangen? Wo immer das letztere zutrifft – wir mögen irgendwelche industrielle Betriebe der Privatwirtschaft oder staatliche Unternehmen von technischem Charakter betrachten –, ist längst erkannt worden und damit heute völlig selbstverständlich, daß ein Unternehmen mit technischem Einschlag die *kompetente* Vertretung der technischen Belange *mit der notwendigen, fachlichen Autorität* verlangt, indem es einzig *dann* gelingt, *Mittel und Zweck optimal aufeinander abzustimmen*, der wissenschaftlich-technischen Entwicklung und den sich ändernden Bedürfnissen fortgesetzt Rechnung zu tragen, damit aber den gestellten Auftrag auf die Dauer überhaupt zu erfüllen. Mit andern Worten: es läßt sich nur *so* die ständig erfor-

million inhabitants is naturally limited and the same applies to its economic, industrial and financial resources. Scientific resources and ingenuity, however, are not determined to the same extent by numbers. In science the Netherlands have invariably proved to be capable of achievements which, considering the number of inhabitants, are of a very high standard compared with those of other countries. In the interests of national honour as well as of our contry's military and economic preparedness for war these intellectual resources should not be left unused in the sphere of defence. The national industry can only acquire a position in international defence preparations if from the scientific point of view the national military apparatus is abreast of its time."

derliche Synthese zwischen dem technischen Mittel und dem ihm zgedachten Zweck auf weite Sicht gewährleisten, also jenes erreichen, das uns auf dem Gebiete der Landesverteidigung seit Jahren Sorge bereitet.

Mit Recht wird man hieraus folgern: *Es ist die Synthese von Taktik und Technik an sich* – auch hier ja nichts anderes als *eine Synthese von Zweck und Mittel* – durchaus *nicht etwas Singuläres*, sondern eine Aufgabe, die sich heute bei der rasch fortschreitenden, allgemeinen Technisierung *nahezu überall* stellt (so in der gesamten Industrie, im Verkehrs- und im Bauwesen, in Landwirtschaft und Medizin, um nur einige Beispiele zu nennen) und denn auch auf zahlreichen Sektoren Tag für Tag ohne viel Aufhebens bewältigt wird. Sie besteht recht häufig gar auch bei der Forschung und in der Technik *selber*, ja infolge deren Spezialisierung in ständig zunehmendem Maße, seit Fabrikationsmittel und Produktionseinrichtungen, ja die ganze Ausrüstung industrieller Betriebe und Forschungsanstalten je länger desto *weniger Eigenkonstruktionen* sind, sondern vom einzelnen Unternehmen (etwa die Baumaschinen vom Bauunternehmer, die Werkzeugmaschinen vom Maschinenbauer oder die Fabrikationsanlagen des Chemiebetriebes, aber auch die Röntgeneinrichtung vom Arzt) genau so *betriebsfertig* übernommen werden, wie die Armee ihre funktionsbereiten Waffen und Geräte erhält (eine Tatsache, die sich im übrigen zu ihrem Vorteil auch die militärische *Ausbildung* an den zunehmend komplizierter gebauten Waffen und Geräten ganz zu eigen macht, um sich fortan auf deren sichere Handhabung und gewandten Einsatz in allen Lagen zu beschränken und auf alle überflüssige Belehrung «über die Geheimnisse ihres innern Mechanismus» zu verzichten⁴).

Was dagegen *unsere* Landesverteidigung zum *Sonderfall* stempelt und sie in Gegensatz versetzt zu Institutionen von einem ähnlichen Grad der Technisierung – nicht zuletzt auch zu *manchen andern Armeen* – ist vielmehr, daß *bei ihr die technischen und wissenschaftlichen Belange noch immer bei weitem nicht mit jenem Gewicht und dazu auf jener Stufe der militärischen Hierarchie wahrgenommen werden, wie es der Rolle von Technik und Wissenschaft im modernen Krieg, aber auch bereits dem heutigen Stand der Technisierung unserer Armee entsprechen würde.*

Es sei dabei durchaus zugegeben, daß zwar schon heute mancherlei Kontakte zwischen Taktik zu Technik und Wissenschaft bestehen und sich auf Grund dessen nicht wenig auf gute Wege hat bringen lassen. Trotz alledem ist es jedoch auf diese Weise bisher nur *unvollkommen* gelungen, *auch das* zu fördern und zu mobilisieren, was *Industrie und Hochschule von sich aus* –

⁴ Siehe hierzu bereits unsere frühern Überlegungen zu diesem Thema in E. Brandenberger, «Vom Maß in militärischen Dingen» in dieser Zeitschrift, 1958, S. 658–666.

also nicht erst, wenn der Taktiker bei ihnen sein Bedürfnis geltend macht, – an *Initiative* und *schöpferischer* Mitarbeit bei allen *wissenschaftlichen und technischen* Fragen einer neuzeitlichen Landesverteidigung zu leisten imstande wären. Hiefür kann eben nach allen bisherigen Erfahrungen nie hinreichen, die Synthese von Taktik, Technik und Wissenschaft bloß auf *mittlerer* Stufe, dazu auf *zahlreiche* Instanzen *verteilt* und unter dem bisherigen, ausgesprochenen *Primat der Taktik* durchführen zu wollen. Es läßt sich das beim heutigen Stand der Dinge erwünschte Rendement *einzig* erzielen, wenn diese Synthese auf *höchster Ebene* erfolgt und an ihr Taktiker, Techniker und Wissenschaftler von Anfang an *als gleicherweise aktive Partner* teilhaben. Erst damit werden Technik und Forschung das ihnen heute auf dem Gesamtgebiet unserer Verteidigung gebührende Mitspracherecht erhalten, umgekehrt aber auch *die Interessen der Armee* gegenüber Industrie und Hochschule sich erst mit jener Entschiedenheit vertreten lassen, wie es sich angesichts der vitalen Bedeutung des militärischen Anspruchs im Rahmen des Ganzen gehört.

Wohl wird gelegentlich, zumeist allerdings aus reiner Scheu vor dem Neuen erklärt, die Aufgabe, Taktik mit Technik und Wissenschaft sinnvoll zu einem Ganzen zu integrieren, werde durch eine Verschiebung «nach oben» gehörig erschwert und es sei deshalb auf diese Weise nicht zu beheben, was hierin die letzten Jahre an Schwierigkeiten und Wirrnissen aufgedeckt hätten. Wer jedoch so argumentiert, übersieht nicht bloß, wie *lückenhaft*, weil allzu *einseitig* auf die Taktik bezogen, das Zusammenspiel von Taktik mit Technik und Forschung bei uns bisher geblieben ist. Er verkennt nicht weniger, wie sehr die Synthese zwischen technischem Mittel und dessen Zweckbestimmung *anderwärts* durchwegs als ein Anliegen *erstrangiger* Bedeutung gilt: in der Tat würde es niemandem einfallen, ein industrielles Unternehmen noch einem rein kaufmännischen Direktorium anzuvertrauen oder etwa – um ein konkretes Beispiel zu nehmen – in der Generaldirektion der Schweizerischen Bundesbahnen ohne einen Vertreter des Ingenieurwesens auskommen zu wollen. Er vergißt endlich zur Hauptsache, welche *grundverschiedene* Aufgabe heute *die materielle Rüstung für den Krieg* zum einen, *die Führung des Krieges selber* zum andern darstellt und wie sehr sich deshalb auch die deren *Vorbereitung* dienenden Maßnahmen *grundlegend* voneinander unterscheiden:

auf der einen Seite ist *die Vorbereitung des Krieges an sich* – diese ihrerseits alles umfassend, was mit der soldatischen, taktischen und technischen Ausbildung, der Organisation des Heeres, dem Einsatz, der Zuteilung und Instandhaltung jeglichen Kriegsmaterials wie der taktisch-operativen Kriegsbereitschaft zusammenhängt, – ein noch immer *rein militärischer Auftrag*;

die Vorbereitung der materiellen Rüstung des Heeres hingegen *nur der Ziel-*

setzung nach ein *militärisches* Anliegen geblieben, in allem übrigen jedoch heute eine ausgesprochen und dazu reichlich *anspruchsvolle, technisch-wissenschaftliche* Aufgabe geworden.

Wenn demgegenüber die gegenwärtige Organisation unseres Militärwesens die erste Aufgabe – die Vorbereitung dessen, das unseren Abwehrkampf als solchen betrifft – aufteilt, um deren eine Hälfte mit der zweiten Aufgabe der materiellen Rüstung zu verbinden, so mag das *einst* gute Gründe und Vorteile gehabt haben. Bei einer *neuzeitlichen* Armee weiterhin so verfahren zu wollen, widerspricht dagegen dem Vorgehen, welches sich nicht nur im zivilen Sektor, sondern auch bei ausländischen Wehrorganisationen *allgemein* eingeführt hat. Nicht von ungefähr wird, wo immer es einen Auftrag unter optimaler Abstützung auf Technik und Wissenschaft zu lösen gilt, der Natur der Dinge folgend *die Entwicklung und Beschaffung der technischen Mittel* als die eine, *deren Einsatz für den vorgesehenen Zweck und die Bestimmung dieses Zwecks* als die andere Aufgabe – die erste im Rahmen des Ganzen von *gleichem* Gewicht wie die zweite – betrachtet. Tatsache ist jedenfalls, daß es bei *dieser* Art von Aufgabenteilung auf unzähligen Gebieten der Technik selber wie bei zahlreichen Anwendungen technischer Mittel für zivile Bedürfnisse sehr wohl gelungen ist, die vielfachen Möglichkeiten der Technik und Wissenschaft von heute erfolgreich zu nutzen und voll auszuschöpfen – also jenes durchaus zu erreichen, das wir uns auch für die Landesverteidigung so sehr wünschen.

Diese Linie bei einer Neuordnung unseres Wehrwesens zu beachten, legt sich aber auch nahe, weil trotz aller Bedeutung, welche Technik und Forschung für die Kriegführung heute bereits erlangt haben und weiter erlangen werden, *das eigentliche Wesen des Krieges* und damit auch *der letzte Sinn unserer eigenen Landesverteidigung* dennoch sich *gleich geblieben sind*. Deshalb muß, wer seinerseits vorzubereiten hat, was im Krieg selber geschehen soll, sich so sehr vor der Überwältigung durch die Fülle des Materiellen und die unzähligen, ihm anhaftenden Einzelfragen hüten; denn nur dann wird, um einmal mehr Oberstdivisionär Edgar Schumacher⁵ zu folgen, «immer die warnende Stimme da sein, welche daran erinnert, daß im militärischen Fortgang zwar die materiellen Dinge ihre mächtige Forderung geltend machen und beachtet wissen wollen, daß aber die Fragen der innermenschlichen Bereitschaft den Charakter und das Schicksal der Heere bestimmen».

⁵ Edgar Schumacher, Vom Beruf des Offiziers, Zürich 1957.